



Grußwort

Das Humboldt Lab Dahlem war ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes in Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Es entwickelte für das geplante Humboldt-Forum in Berlin-Mitte neue Formen der Darstellung von Artefakten des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin in Dahlem. Am Anfang des Experiments stand die Frage, wie die Begegnung mit den Dingen, die ein Museum beherbergt, einen neuen Blick auf unsere Gegenwart des Globalen aufschließen kann. Bei seiner Suche nach Lösungen bezog das Humboldt Lab Dahlem deshalb WissenschaftlerInnen, KustodInnen, KuratorInnen und KünstlerInnen gleichermaßen ein. Die Resultate wurden im Rahmen sogenannter „Probebühnen“ im laufenden Museumsbetrieb regelmäßig präsentiert und zur Diskussion gestellt. Auf diese Weise gab das Humboldt Lab Dahlem Impulse für den Umgang mit aktuellen Herausforderungen hinsichtlich Präsentation und Vermittlung, vor denen auch andere Museen in Deutschland und Europa stehen.

Hortensia Völckers
Künstlerische Direktorin
Kulturstiftung des Bundes

Prof. Dr. Hermann Parzinger
Präsident
Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Musik sehen / Teaser

Im Ethnologischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin lagert der weltweit größte und einzigartigste Bestand an Musikinstrumenten sowie historischen Ton- und Filmdokumenten. Das Projekt „Musik sehen“ entwickelte zwei Formate für die Darstellung und Vermittlung dieser audiovisuellen Träger, die Musik als Raumbilder inszenierten. Vorausgegangen war ein mehrstufiger Konzeptwettbewerb, aus dessen Vielfalt zwei Arbeiten realisiert wurden: Melissa Cruz Garcia, Aleksander Kolkowski, Matteo Marangoni und Anne Wellmer inspirierte das vorhandene Material aus dem Zeitalter der Wachswalze zum Bau neuer Klangmaschinen, die sie in der Installation „lichtklangphonogramm – eine Ausstellung von historischen und erfundenen, optischen und mechanischen Klangmaschinen aus dem Zeitalter des Wachsylinderphonographen“ präsentierten. Daniel Kötter rekonponierte das historische Filmmaterial und zeigte in „participants and objectives – 8 takes on filming music“ acht neue Musikclips in Situationen, die das Architektenteam raumlaborberlin entwarf.

Musik sehen / Projektbeschreibung

Die Verlebendigung der phonographischen Sammlung als künstlerische Installation

von Elke Moltrecht

Der herausragende Bestand an historischen Tondokumenten des Ethnologischen Museums war der Anlass, im Rahmen des Humboldt Lab Dahlem eine Ausstellung unter dem Motto „Musik sehen“ zu initiieren.

Die Sammlung zählt mit 150.000 Aufnahmen auf unterschiedlichen Tonträgern, wie Wachswalzen, Tonbändern, Kassetten, Schallplatten, CDs, aber auch vielen filmischen Materialien, wie Videobändern und DVD's, sowie mit etwa 2000 Musikinstrumenten aus aller Welt zu der weltweit größten und bedeutendsten ihrer Art. Ein Grund für die UNSECO, die herausragenden historischen Tondokumente 1999 in die Liste



„Memory of the World“ aufzunehmen.

Wir stellten uns die Frage, wie es im künftigen Humboldt-Forum gelingen kann, Musik und audiovisuelle Materialien schlüssig auszustellen und sichtbar zu machen. Entstanden sind zwei Ausstellungen, die in aneinander angrenzenden und akustisch offenen Räumen von je 150 Quadratmetern sehen ließen, was zu hören war.

Ein Fundus der Ideen

Uns ging es darum, einen möglichst breit aufgestellten Personenkreis aus Kulturschaffenden anzusprechen, der sich den Beständen mit gänzlich anderem Blick nähern würde, als es WissenschaftlerInnen oder EthnologInnen tun. So richtete sich der zweistufige Konzeptwettbewerb an internationale KünstlerInnen aus den Bereichen Bildende Kunst, Design, Architektur, Musik, Klang- und Videoinstallation, Medienkunst, Performance und Ausstellungsgestaltung. Sie waren aufgerufen, in individuellen Teams szenografisch überzeugende Ausstellungsformate zu konzipieren und selbst zu produzieren. Musik sollte dabei ohne jeden Soundteppich in eindrücklichen und atmosphärisch herausfordernden Installationen sichtbar und Immaterielles ausstellbar gemacht werden. Innerhalb von drei Wochen erreichten uns 80 Konzepte aus dem In- und Ausland. Während des gesamten Wettbewerbsverfahrens wurde das Beratungs- und Besichtigungsangebot mit WissenschaftlerInnen im Museum und im Phonogrammarchiv von den BewerberInnen intensiv wahrgenommen. Eine spannende Befragung der Sammlungsbestände ging damit einher.

In einer Auswahl Sitzung des Humboldt Lab wurden 11 Teams beauftragt, ihre Projekte innerhalb von weiteren vier Wochen auszuarbeiten. Eine Jury entschied sich für zwei Ausstellungen, die komplementär und dennoch in einer sinnvollen Beziehung zueinander standen: „lichtklangphonogramm – eine Ausstellung von historischen und erfundenen, optischen und mechanischen Klangmaschinen aus dem Zeitalter des Wachsylinderphonographen“ und „participants and objectives – 8 takes on filming music“.

„lichtklangphonogramm – eine Ausstellung von historischen und erfundenen, optischen und mechanischen Klangmaschinen aus dem Zeitalter des Wachsylinderphonographen“

Das Künstlerteam von Melissa Cruz Garcia, Aleks Kolkowski, Matteo Marangoni und Anne Wellmer wählte Wachsylinderaufnahmen und Experimentalwalzen aus dem Phonogrammarchiv aus und konzentrierte sich auf die Materialität und Mechanik der Geräte. Es entwickelte ein eindrucksvolles Kuriositätenkabinett von bekannten bis komplett neu erfundenen Apparaten, durch die es mit Blick auf die Gegenwart immer auch in die Vergangenheit spähte.

Zum Beispiel brachte eine Laterna Magica die physische Beschaffenheit der Wachsrollen zur Geltung. Mit Kurbeln konnten die Besucher Zahnradbilder in Bewegung setzen. Ein neu erfundenes „Grammoskop“ durchleuchtete mithilfe eines Grammophonrichters einen historischen, manuell zu bedienenden Filmprojektor. Ein selbst entworfenes „Mutoventilatoskop“ bot dem Mutoskop, der Kinora und dem Daumenkino eine Referenz. In der „Hornbostelheterophonie“ hörte man Carl Stumpf, der das Berliner Phonogramm-Archiv 1900 ins Leben rief und Erich von Hornbostel, seinen ersten Direktor von 1905 - 1933. Ein „Wachsylinderphonograph“ ermöglichte bis zu 15 Zuhörern gleichzeitig, mit Hilfe von Stethoskopen eine Klangcollage aus dem Archivmaterial anzuhören. Und im „Archivophon“ konnten die Besucher aus 50 Tonaufnahmen individuell auswählen. Zur Finissage probierte das Publikum mit den vier anwesenden KünstlerInnen die Objekte, Instrumente und Mechaniken live aus – es entstand eine audiovisuelle Live-Installation mit Konzert.

„participants and objectives – 8 takes on filming music“

Das Künstlerteam von Daniel Kötter, Julian Klein, Juliane Beck und raumlaborberlin ging folgenden Fragen nach: Auf welche Weise machen Ethnologen mit ihren Aufnahme geräten vergangene und gegenwärtige Musik eigentlich sichtbar? Wie kann diese Visualisierung gleichermaßen den ethnologischen Blick auf das Musizieren in verschiedenen Kulturen verändern? Wann wird die Kamera vom beobachtenden zum gestaltenden Werkzeug? Und: Wie schauen Besucher einer Ausstellung auf die filmische Dokumentation von Musik? Daniel Kötter rekonstruierte und inszenierte vorgefundenes Video-Material aus dem Archiv der musikethnologischen Sammlung und machte acht Kurzfilme daraus. Die Architektengruppe raumlaborberlin gestaltete dazu passend jeweilige partizipative Betrachtersituationen.



In der Filmsequenz „Pre Roll“ fokussierte Kötter auf das profane Vorher und Nachher der eigentlichen musikalischen Aktion – raumlaborberlin wählte dafür das Ambiente eines Wohnzimmers. „Recording“ stellte die mobile Aufnahmetechnik ins Zentrum, dank der Außenaufnahmen erst möglich waren. raumlaborberlin entwarf hierfür einen Klassenraum. Der feststehende Blick durch eine Stativ-Kamera („Set“) wurde in einem Küchenraum verortet. Motive mit Schwenkaufnahmen („Panning“) konnten auf einer inszenierten Festwiese betrachtet werden. „Zoom“, das Näherkommen an ein Objekt, ohne den Abstand zu ihm zu verringern, sahen die BesucherInnen in einem Wartezimmer. Den nahen Blick auf das Detail („Close up“) erlebten die Betrachter liegend in einem Bett und „Flashback“– den Blick des Gegenübers in die Kamera – in einer Bar. Für „Editing“, den selbst gewählten Blick des Besuchers auf das ungeschnittene Filmmaterial der Wissenschaftler, hatte die Architektengruppe ein Archivzimmer gebaut.

Das Künstlerkollektiv interessierte die Blickperspektive als künstlerisches Gestaltungselement und es deutete das historische Dokumentationsmaterial um. Die Installation brachte das Verhältnis von ethnografischer Kinematografie der Wissenschaftler und den künstlerischen Umgang mit ethnologischem Originalmaterial in Beziehung. So entstand ein Spannungsfeld zwischen der (scheinbar) neutralen Dokumentation eines Kamera-Objektivs und der (offenbar) individuellen Wahrnehmung des Hörer-Subjekts.

Potenzial und Möglichkeit der Anknüpfung

Beide Künstlerteams haben neuartige und sinnlich erfahrbare Ausstellungsgestaltungen erfunden, die beispielhaft außerhalb üblicher Fachkreise oder Formate den akustischen und visuellen Fundus der Kulturen der Welt aus dem Museum künstlerisch neu und gegenwärtig beleuchteten. Sie kreierten methodische Instrumente, um jenseits der Sprachlosigkeit etwas Neues zu etablieren. Aus ihrem Dialog können vertiefende Deutungsschichten, andere Verständnisebenen und partizipative Formate entstehen. Ein Potenzial, das beide Ausstellungen aufweisen. Das Humboldt-Forum kann daran anknüpfen – aber auch die Idee aufgreifen, Ausstellungsräume und -objekte für audiovisuelle Installationen und Live-Performances zu nutzen.

Elke Moltrecht ist seit März 2014 Geschäftsführerin bei der Akademie der Künste der Welt in Köln, zuvor war sie Geschäftsführerin beim landesweiten Netzwerk Neue Musik „Musik 21 Niedersachsen“ und beim Projekt „Hybride Musik“. Sie studierte Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und war Leiterin des Musikbereichs im Podewil – Zentrum für aktuelle Künste und vom Ballhaus Naunynstraße in Berlin. 2013 gründete sie das Ensemble Extrakte für transtraditionelle musikalische Praxis und Forschung.

Melissa Cruz Garcia arbeitet mit optischen Mitteln, um neue Versionen von historischen Projektoren zu schaffen.

Aleksander Kolkowski verwendet Edison Phonographen, Grammophone oder Trichter, mit denen er Hör- und Klangobjekte schafft.

Matteo Marangoni erfindet und entwickelt Geräte, mit denen er Schalleigenschaften und Schallwahrnehmung erforscht.

Anne Wellmer arbeitet mit analogen und digitalen Medien als Künstlerin und Komponistin elektronischer und experimenteller Musik.

Julian Klein ist Komponist und Regisseur, künstlerischer Leiter der Gruppe a rose is sowie Direktor des Instituts für künstlerische Forschung, Berlin.

Daniel Kötter arbeitet als Regisseur, Filmemacher und Videokünstler mit besonderem Interesse an Mehrkanal-Video-Installationen und alternativen Konzertformaten.

raumlaborberlin ist eine Gruppe für Architektur und Städtebau und genre-übergreifend und interdisziplinär tätig. Projektbezogen arbeiten die Mitglieder mit Spezialisten anderer Professionen zusammen.

Juliane Beck, Berlin ist Kulturwissenschaftlerin und Dramaturgin und hat für mehrere (Musiktheater-)Produktionen von Daniel Kötter/Hannes Seidl als Regieassistentin und Dramaturgin gearbeitet.

Musik sehen / Positionen



Künstlerische Strategien für eine Raumin szenierung

Die Jurymitglieder **Sandra Naumann, Sandeep Bhagwati und Lars-Christian Koch** sowie die Kuratorin **Elke Moltrecht** im Gespräch zur Bewertung der beiden Ausstellungen „lichtklangphonogramm – eine Ausstellung von historischen und erfundenen, optischen und mechanischen Klangmaschinen aus dem Zeitalter des Wachszylinderphonographen“ und „participants and objectives – 8 takes on filming music“.

Moderation: Uli Aumüller. Bearbeitung: Barbara Schindler

Was waren Ihre Eindrücke von der Ausstellung „lichtklangphonogramm“ des Teams von Cruz, Kolkowski, Marangoni und Wellmer?

Sandra Naumann: Ich fand, dass die Arbeit als Raumin szenierung sehr gelungen ist. Sie hat das Magische, das mit alten Medienapparaten verbunden ist – man denke nur daran, dass Geräte wie die Camera Obscura oft von Magiern verwendet wurden –, ganz wunderbar transportiert. Bei dieser medienhistorischen Perspektive haben einzelne Stimmen aus dem Publikum bemängelt, dass keine Originalgeräte verwendet wurden. Wir mussten daher immer wieder betonen, dass es eine künstlerische „Reinvention“ ist, die Elemente von diesen Originalgeräten (Episkope, Phonogramme etc.) aufnimmt, sie aber zweckentfremdet und neu kombiniert. Die Arbeit hat vor allem das Mechanische dieser Gerätschaften sehr anschaulich gemacht, indem die Zahnräder, Rillen oder die Tonschrift auf den Walzen vergrößert wurden. Für ein Publikum, das im digitalen Zeitalter aufgewachsen ist, also mit haptischen Trägermedien gar nichts mehr zu tun hat, fand ich es sehr charmant, all diese Dinge auf so spielerische Art fassbar zu machen.

Und wie schätzen Sie das andere Projekt „participants and objectives – 8 takes on filming music“ des Teams Kötter, Klein, Beck und raumlaborberlin ein?

Naumann: Ihrer Idee lag die Frage zugrunde: Wie rezipieren wir eigentlich fremde Kulturen? Weil sich ja nicht nur Ethnologen, sondern auch wir uns selbst in eine extrem voyeuristische Position begeben, wenn wir uns im Schlafzimmer mit Zentralheizung und Flatscreen das Leben in einem afrikanischen Dorf anschauen. Mit der Analyse dessen, wie musikethnologische Filme schnitt- und kameratechnisch funktionieren, sollte so gleichzeitig auch der Blick des Zuschauers zuhause herausgeschält werden. Aber leider ging es mir in der Umsetzung nicht weit genug. Vielleicht hätte es eine größere Materialdichte und einen präziseren Schnitt gebraucht – was in der Kürze der Zeit allerdings nicht zu leisten war – um die Idee wirklich transportieren zu können. So haben viele Besucher die Arbeit vor allem als medientechnische Analyse wahrgenommen.

Was kann und soll an Erkenntnissen aus dem Humboldt Lab-Projekt in die Planung für das Humboldt-Forum übernommen werden?

Sandeep Bhagwati: Das Humboldt-Forum müsste das gleiche Projekt – und zwar beide Ausstellungen von „Musik sehen“ – noch einmal machen dürfen, mit mehr Zeit. Was wir jetzt haben, ist eine „Demo-Version“. Wir haben nach einer Möglichkeit der Präsentation gefragt, und jetzt muss es weitergehen.

Sie stellen sich eine wissenschaftliche und künstlerische Kuratierung und ein Weiterexperimentieren vor?

Bhagwati: Ich könnte mir ein Symposium vorstellen, das man mit KünstlerInnen, KuratorInnen und WissenschaftlerInnen zusammen einberuft. Diese sollten sich die Originalfilme der Musikethnologen und die geschnittenen Filme der Künstler anschauen und anschließend fragen: Okay, was sind die Reaktionen der WissenschaftlerInnen und der KünstlerInnen? Als Komponist würde ich sagen, dass manche dieser Filmschnitte sehr gelungen sind, das Tonmaterial allerdings eher brutal und nicht zielfördernd geschnitten wurde. Ein Symposium wäre auch deshalb nützlich, weil wir in der heutigen künstlerisch ästhetischen Welt nicht mehr davon ausgehen, dass ein Einzelkünstler, der ein Kunstwerk macht, ein Genie ist, sondern dass die Prozesse so komplex sind, dass sie nur im Team gelöst werden können. Diese Teams waren bei diesen Projekten ad hoc zustande gekommen – das war ja eine wahnsinnig kurzfristige Ausschreibung. Aber sie wären noch besser gewesen, ...

Naumann: ... wenn sie mehr Zeit gehabt hätten.

Elke Moltrecht: Man muss dazu sagen, dass die ambitionierte Zeitschiene Absicht der Probebühnen ist. Sie verstehen sich als Spielbein und wollen keine fertigen Resultate aufweisen, sondern Fragen aufwerfen und das Prozesshafte sichtbar machen.

Wie beurteilen Sie die beiden Installationen hinsichtlich Inhalt, Form und Innovation?



Lars-Christian Koch: Die Frage ist eher: Was machen wir in der wirklichen, späteren Ausstellung mit unseren Erkenntnissen aus dieser Probebühne? Die Vorbereitungen zu den Ausstellungen von „Musik sehen“ waren arbeitsintensiv und erforderten eine thematische Auseinandersetzung. In die Ausstellungen zu gehen und eine schöne Atmosphäre zu genießen, genügt nicht. Wir haben als ethnologisches Museum einen Vermittlungsauftrag. Wir sind kein Kunstmuseum. Wenn wir ernsthaft vermitteln wollen, was andere Musikkulturen sind, wie sie in ihren Prozessen mit Klang umgehen, wie sie Klang gestalten, dann ist die Frage eher, wie viel an Kunst oder künstlerischer Gestaltung wir brauchen, damit die Vermittlung optimiert wird.

Bhagwati: Woran es beiden „Musik sehen“-Projekten aus der Perspektive der Museumsvermittlung mangelte, ist, dass den ZuschauerInnen das Referenzmaterial überhaupt nicht zugänglich gemacht wurde. Ich vergleiche das mit der Ausstellung „Spiel der Throne“ der Probebühne 2, die in einem Raum des Humboldt Lab vier Aneignungen eines chinesischen Kaiserthrons präsentierte, den man sich im Original nebenan im Museum für Asiatische Kunst ansehen konnte. Wenn man zum Beispiel die Originalfilme gesehen hätte, ungeschnitten, und danach die Metafilme, dann hätte man wahrscheinlich „mehr“ gesehen.

Naumann: Es hätte also eine Umgebung hergestellt werden sollen, in der die Ausstellungsobjekte nicht solitär, losgelöst aus diesem Sammlungskontext präsentiert worden wären, sondern eingebettet zum Beispiel in eine Ausstellung von Originalwalzen? Aber im Humboldt Lab hatten wir nur einen Raum zur Verfügung und der war außerhalb der eigentlichen Musikabteilung.

Koch: Das Phonogramm-Archiv und die Geräte, die Medienarchäologie, alles, was in diese Sammlung gehört, wird im Humboldt-Forum einen eigenen Ausstellungsbereich von 150 Quadratmetern bekommen. Der muss gestaltet werden, auch inhaltlich. Es muss eine bestimmte Vermittlungsstruktur für die Inhalte geben. Wir werden Medienstationen in jedem Ausstellungsbereich haben. Aber wie soll das Ganze aussehen? Gibt es dort einfach nur einen Screen oder haben wir andere Vermittlungskonzepte? Generell stehen wir da vor ganz zentralen Fragen, die für mich teilweise mit diesen beiden Ausstellungen beantwortet sind, zum Teil aber auch wieder neue Fragen eröffnet haben, was auch sehr positiv ist.

Moltrecht: Und wie ist das Ihrer Ansicht nach bei „8 takes“ aufgegangen?

Koch: Bei „8 takes“ frage ich mich immer mehr, wie viel ich mit Videos unmittelbar vermitteln kann? Ein ganz langes Video laufen zu lassen, ist auf Grund der Tatsache, dass die Verweildauer in den meisten Fällen nicht mehr als zwei Minuten beträgt, an sich schon mal schwierig. Interessanter wäre es eher zu fragen, wie ich mit kurzen Clips die Leute dazu animieren kann, das komplette Originalmaterial anzusehen. Ja, das wäre für mich unter dem Aspekt der Vermittlung eigentlich die interessante Frage.

Naumann: Bedeutet das im Endergebnis, dass das Humboldt Lab Dahlem als Fundgrube für verschiedene Vermittlungsansätze dient?

Koch: Ja, ohne die künstlerischen Aspekte zu vernachlässigen. Aus verschiedenen Diskussionen, die sich anlässlich ethnologischer Ausstellungen sehr häufig ergeben, geht klar hervor: Die Kontexte, aus denen die Exponate kommen, sind nicht herstellbar. Ich kann die Objekte auch nicht einfach so ausstellen. Also stelle ich sie – sehr verkürzt und übertrieben ausgedrückt – als Kunstobjekte aus. Damit habe ich allerdings generell ein Problem, weil in den Objekten sehr viel mehr drin steckt als nur das. Aber wenn ich beide Aspekte zusammenbringe, dann wird es wieder interessant. Das heißt, ich benutze die Kunst, um diesen Vermittlungsaspekt ein bisschen zu fokussieren. Warum auch nicht? Warum soll Kunst nicht dazu dienen?

Naumann: Das heißt, es geht bei den Humboldt Lab-Projekten nicht primär um künstlerische Interpretation, sondern um die Nutzbarmachung künstlerischer Strategien für die Ausstellungsgestaltung. Wir versuchen in diesem Gespräch zu bewerten, ob die Projekte gelungen sind oder nicht. Aber als was sind sie gelungen? Als eigenständige Kunstwerke oder im Hinblick auf neue Vermittlungsstrategien? Sind sie als Raumin szenierungen gelungen oder als wissenschaftliche Erläuterungsstrategien und Verständnishilfen?

Koch: Es hat sich im Planungsprozess für das Humboldt-Forum schon einiges geändert. Meiner Ansicht nach ist daran nicht ganz unerheblich die Probebühne beteiligt. Wir werden zum Beispiel im Bereich der Musikethnologie zwei Räume, die als abgeschlossen geplant waren, in der Form nicht mehr haben. Wir werden den gesamten Raum öffnen, um Aktionsräume zu schaffen, in denen Produktionen im Bereich der Vermittlung stattfinden können. Das allein ist schon ein positives Resultat.

Moltrecht: Auch dass alle diese Fragen aufgeworfen wurden, ist meines Erachtens ein sehr gutes Resultat dieser Probebühne.



Sandeep Bhagwati ist Komponist, Theatermacher und Wissenschaftler im Bereich künstlerische Forschung. Nachdem er Professor für Komposition und Multimedia an der Hochschule für Musik Karlsruhe war, ist er seit 2006 Canada Research Chair für interdisziplinäre und intertraditionelle Kunst an der Concordia University, Montréal. Seine Werke und Inszenierungen werden weltweit auf Festivals gezeigt, seine akademischen und journalistischen Publikationen erscheinen regelmäßig in Deutschland, Indien, USA, UK, Frankreich und Kanada.

Prof. Dr. Lars-Christian Koch ist Leiter der Abteilung Musikethnologie, Medientechnik und des Berliner Phonogramm-Archivs am Ethnologischen Museum Berlin. Er ist außerplanmäßiger Professor für Musikethnologie an der Universität zu Köln und Honorarprofessor an der Universität der Künste Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind Theorie und Praxis der indischen, insbesondere der nordindischen Raga-Musik, Instrumentenkunde, Musikästhetik im interkulturellen Vergleich, Interpretationen außereuropäischer Musik im historischen Kontext und Musikarchäologie.

Elke Moltrecht ist seit März 2014 Geschäftsführerin bei der Akademie der Künste der Welt in Köln, zuvor war sie Geschäftsführerin beim landesweiten Netzwerk Neue Musik „Musik 21 Niedersachsen“ und beim Projekt „Hybride Musik“. Sie studierte Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und war Leiterin des Musikbereichs im Podewil – Zentrum für aktuelle Künste und Leiterin vom Ballhaus Naunynstraße in Berlin. 2013 gründete sie das Ensemble Extrakte für transtraditionelle musikalische Praxis und Forschung.

Sandra Naumann ist Kuratorin und Medienhistorikerin und lebt in Berlin. Sie hat Programme für die transmediale, CTM, Werkleitz, sound:frame, Shift, Elektra und andere Festivals kuratiert. Als Wissenschaftlerin hat sie an Projekten wie „See this Sound“ und „aux écoutes des images“ gearbeitet. Zusammen mit Dieter Daniels ist sie Herausgeberin der zweibändigen Publikation „See this Sound – Audiovisuology“.

Uli Aumüller lebt als freier Autor und Regisseur von Hörfunkfeatures über zeitgenössische Musik in Berlin.

Das Gespräch fand am 23. September 2013 statt; es wurde im September 2014 für die Online-Veröffentlichung von Barbara Schindler überarbeitet.

Musik sehen / Credits

Ein Projekt im Rahmen der Probebühne 1, 14. März bis 26. Mai 2013

Projektleiterin: Elke Moltrecht, x-tract-production, Berlin

Material: Ethnologisches Museum, Abteilung Musikethnologie, Medien-Technik und Berliner Phonogramm-Archiv

Inhaltliche Beratung: Lars-Christian Koch

Technische Beratung und Recherche: Albrecht Wiedmann

Wissenschaftliche Recherche und Beratung: Verena Höhn, Andreas Richter

Projektjury: Sandeep Bhagwati, Martin Heller, Lars-Christian Koch, Sandra Naumann, Elisabeth Schimana

Übersetzung: Laurie Schwartz

lichtklangphonogramm – eine Ausstellung von historischen und erfundenen, optischen und mechanischen Klangmaschinen aus dem Zeitalter des Wachszylinderphonographen

Konzeption und Ausführung: Melissa Cruz Garcia (Den Haag), Aleksander Kolkowski (London), Matteo Marangoni (Den Haag), Anne Wellmer (Den Haag)

Entwicklung und Bau der „Röhrenhörstation“: Duncan Miller, The Vulcan Cylinder Record Company (Sheffield), Science Museum Workshops (London)

Lichtgestaltung und Ausstellungstechnik: Carsten Zoll, Marcus Riedel

Herzlichen Dank an: Toverlantaarnmuseum (Den Haag), Museum Speelklok (Utrecht)

participants and objectives – 8 takes on filming music

Künstlerische Leitung, Videos: Daniel Kötter

Künstlerische Leitung, Dramaturgie: Julian Klein

Recherche, Dramaturgie: Juliane Beck

Raumkonzept und Ausstellungsgestaltung: raumlaborberlin (Axel Timm mit Manfred Eccli, Ulli Hofmann, Samuel Perea, Lucyle Wagner)



Musik sehen / Impressum Dokumentation

Herausgeber: Humboldt Lab Dahlem, ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (2012-2015). Leitung: Martin Heller, Viola König, Klaas Ruitenbeek, Agnes Wegner

Redaktion: Barbara Schindler

Mitarbeit: Carolin Nüser

Korrektur: Elke Kupschinsky

Stand Oktober 2014

Die präsentierten Texte sind unabhängige AutorInnentexte und geben nicht in jedem Fall die Meinung des Humboldt Lab Dahlem wieder. Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, beim Humboldt Lab Dahlem. Hinweis für die PDF-Druckversion: alle Links sind auf den entsprechenden Unterseiten von www.humboldt-lab.de abrufbar.



„Musik hören: lichtklangphonogramm“, Foto: Jens Ziehe



„Musik hören: lichtklangphonogramm“, Foto: Jens Ziehe



„Musik hören: participants and objectives - 8 takes on filming music“, Foto: Jens Ziehe



„Musik hören: participants and objectives - 8 takes on filming music“, BesucherInnen bei der Eröffnung, Foto: Sebastian Bolesch



„Musik hören: participants and objectives - 8 takes on filming music“, BesucherInnen bei der Eröffnung, Foto: Sebastian Bolesch



„Musik hören: lichtklangphonogramm“, Besucherinnen bei der Eröffnung, Foto: Sebastian Bolesch